

Erziehen ist eine Haltung

ERIL E. KOBI

Kleinkinder halten uns dauernd in und bringen uns nicht selten ausser Atem. Sie zwingen uns unerbittlich, für sie da zu sein, sie zu beaufsichtigen, zu ermahnen und zu beschwichtigen. Auch das Kind selbst ringt spontan um unsere Aufmerksamkeit, indem es sich vorzugsweise dort mit seinen Siebensachen niederlässt, wo sich die Erwachsenen befinden: plappernd, fragend, gaffend, zeigend, bittend und - auf seine Weise - helfend. Kleinkinder werden, insbesondere wenn sie in Vielzahl auftreten, durch diese ihnen eigene Klebrigkeit oft zu einer Plage, und manch eine Mutter findet in engen Wohnverhältnissen jenseits nur noch am einsamsten Orte ihrer Behausung einige Minuten der Ruhe und Entspannung. Schulkinder bedrängen uns - vorzugsweise am Mittagstisch - mit ihren Erlebnissen, mathematischen Problemen und Schulanekdoten, mit Sonderwünschen in Sachen Sportausrüstung und Zeltlager. Jugendliche strapazieren ihre Eltern mit Modeströmungen, Parties und all jenen Dingen, die wir seinerzeit nie gedurft hätten. Alles Gerede von der unendlichen Mutterliebe (das meist von der Männerwelt ausgeht) vermag nicht zu verhindern, dass in Momenten der Erschöpfung sogar in den vielgepriesenen Mutterherzen der hässliche Gedanke aufsteigt, sich einfach Hals über Kopf davon zu machen - irgendwohin, wo man wieder einmal sich selbst hören könnte. Alle grossen Pädagogen, sofern sie nicht nur Büchergelehrte waren, gestehen uns diese Augenblicke tiefster Verzweiflung ein, in die sie durch ihre Kinder getrieben wurden. Ich denke an PESTALOZZI (auf dem Neuhof) oder an den russischen Pädagogen MAKARENKO, welcher in seiner Gorki-Kolonie mehr als einmal am Rande des Selbstmordes stand und von dem das bezeichnende Wort stammt: "Der Erzieher ist ein Wolf, der gewöhnt ist, dass er gejagt wird."

Mit diesen Beispielen möchte ich auf die enorme Herausforderung hinweisen, welche in der Kindererziehung liegt. Während Väter, Lehrer und Kindergärtnerinnen sich immer wieder einmal abzusetzen vermögen, verlangt eine weitverbreitete Erziehungsideologie von unsern Müttern den pädagogischen Vierundzwanzigstundentag. Gerade unsere guten Mamas, wie wir sie aus Lesebüchern und Kalendern kennen, drohen dadurch einer Selbstüberforderung zum Opfer zu fallen. Das heldisch-verkrampfte Mutterideal, welches die ununterbrochene Präsenz verlangt und die Mutter im aufopfernden Dauereinsatz sehen will, stiftet bis in unsere Zeit hinein grossen Schaden. Weite Kreise misstrauen noch immer grundsätzlich der berufstätigen Familienmutter, falls nicht wirtschaftliche Not sie zeitweilig von zuhause fernhält. Das Heimchen mit den schwieli-